

# Die Maschinerie der Gewalt

Joachim Tettenborns „Perspektiven“ in der Tribüne — Ein gelungenes Experiment

Vor einem guten halben Jahr stellte die Tribüne Joachim Tettenborns Schauspiel „Perspektiven“ in einer Urlesung zum erstenmal zur Diskussion. Der eindringliche Erfolg der Wiedergabe hat nun die szenische Uraufführung zur Folge. Ein junger Mensch schrieb sich die Bilder, die Last von der Seele, die das politische Geschehen der Gegenwart in ihm aufkommen ließen. Er bleibt aber nicht beim Heute stehen, sondern beschwört mit einer auf Orwell, Koestler und Graham Greene zurückgreifenden Prophetie die Existenz eines Staates, in dem die Diktatur zu einer unerbittlichen Maschinerie geworden ist. Tettenborn nennt keine Namen und keine Orte; es sind Perspektiven, auf die Spitze getriebene Gleichnisse, die der Gegenwart voraus sind, aber „uns schon näher als viele glauben wollen“. Ein Stück, das Warnung und Anklage zugleich ist.

Die Szenerie ist das Glühlampenwerk „Dynamo“, die Arbeiter und die Funktionäre einer übermächtigen Partei. Das Schufren nach dem Übersoll und die Bespitzelung bis unter die eigene Tischdecke. Drei Menschen geraten ohne Verschulden in das Getriebe des bösen Mechanismus: ein ehemaliger Pfarrer, ein junger Arbeiter und dessen Braut. Sie haben sich ein Fünkchen Sehnsucht, ein

wenig Glauben an ein besseres und höheres Schicksal erhalten. Sie träumen von einer Insel, auf der sie Frieden finden und Individuen sein können. Als ihnen auch diese Hoffnung vom Marschtritt der rohen Gewalt zynisch zertreten wird, finden sie nach seelischen Konflikten zur inneren Befreiung in Gott und sterben in dem Gedanken an eine glücklichere Ordnung.

Tettenborn hat sich die Frage nach der Lösung aus dem Elend etwas einseitig gestellt. Er beantwortet sie mit christlichen Thesen und stößt damit die zurück, für die diese Worte nicht die gleiche Selbstverständlichkeit des Beweises haben. Doch im ganzen gesehen ist es ein Werk mit beachtenswerten Ansätzen, noch unfertig und linkisch in der Führung des Dialoges und des dramaturgischen Aufbaues, aber mit durchaus dichterischen Passagen. Die ersehnte Stimme eines jungen Autors, der aus der bildhaften Anschauung seines dramatischen Versuches die Fehler selbst erkennen wird.

Frank Lothars Regie nahm sich seiner mit zupackenden, beschwörenden Händen an. Vor jedem Bild wird eine Leinwand entrollt und mit überhöht realistischen Filmstreifen und nervenschepender Musik der Handlungs-

ablauf untermalt. Die Aufnahmen wurden mit viel Schwung und kühnen Schnitten direkt den Berliner Straßen abgelascht. Die trefflich geführten Schauspieler sind intensiv bei der Sache. Vor allem seien Friedrich Steig, Ilse Elingshausen, Heinz Giese, H. O. Lengwinat, Oscar Lindner, Gerhard Haselbach und Frank Lothar selbst für die unaufdringliche Zeichnung der Charaktere genannt. H. W. Lennweit baute das bei aller Dürftigkeit plastische Bühnenbild. Ein notwendiges Experiment, hier entschieden am positiven Platze. Es gab starken, anerkennenden Beifall. *Heinz Ritter*

Tettenborn  
8.2.52